

Zeitschrift:	Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie
Band:	8 (1918)
Heft:	2
Artikel:	Die Balkankirchen und die Gestaltung der südlichen Slawenvölker
Autor:	Ilitsch, Jordan P.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-403915

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Balkankirchen und die Gestaltung der südlichen Slawenvölker.

Im unaufhörlichen Kampf, der im Laufe der Zeiten zwischen dem Osten und Westen geführt wurde, schichteten sich auf der Balkanhalbinsel die verschiedensten Rassenelemente übereinander; allerdings vermischten sie sich dabei nicht in dem Grade, dass aus ihnen eine einheitliche Bevölkerung hervorgehen konnte. Sie bildeten nie eine politische oder sprachliche Einheit, nie hatten sie einen natürlichen Mittelpunkt, welcher in der Geschichte zur Geltung kommen konnte. Das ewige Gären, das heute noch andauert, herrschte immer in den Balkanlandschaften. Es hörte weder zur Zeit der Römer auf, welche die ganze Halbinsel im Besitz hatten, noch zur Zeit der Griechen und Türken, deren Herrschaften sie nur mit Ausnahmen umfassten. Die politischen Rechnungen der herrschenden und benachbarten Völker machten aber in der neueren Zeit das sonst schon grosse Gemisch der Balkanvölker durch beliebige sogenannte nationale Kirchenorganisationen noch bunter. Sie unterdrückten das Nationalbewusstsein der verschiedenen Volksstämme, gaben ihren geworbenen Anhängern besondere Privilegien und verwickelten dadurch die nationale Zersplitterung so, dass in vielen Landschaften sogar die Eltern und die Kinder, die Geschwister, die nächsten Verwandten mehr durch ihre kirchliche Zugehörigkeit als durch ihre Nationalität getrennt sind. Historische und ethnische Untersuchungen wurden ebenso im Dienste der Politik angestellt. Sie entsprechen zum grössten Teil wissenschaftlichen Anforderungen nicht und sind öfters zweifelhafter Natur. Dieser Aufsatz will sie weder kritisieren noch würdigen, noch steht er im Dienst irgend einer Politik. Er ist rein wissenschaftlich und strebt nur darnach, die

Ursprünge und die ethnischen Unterschiede der jetzigen Balkanvölker durch die kulturellen Einflüsse und die Mischung der verschiedenen in der Geschichte bekannten Völker besser zu beleuchten.

Die uralten europäischen Rassentypen, die Mediterranen und Alpinen, waren schon in der vorhistorischen Periode in ungleicher Stärke auf der Balkanhalbinsel vertreten. Der Mediterrane — von langer Kopf- und Gesichtsform, geringer Körperhöhe und dunklerer Farbe — ist im Süden und auf den Inseln heute noch vorherrschend. Im Norden aber, besonders im Nordwesten, überwog der alpine Typus: kurze Kopfform, mittlere Körpergrösse, breites und niedriges Gesicht und unausgesprochene Farbenkomplexion. Beide Rassengruppen gehörten dem indogermanischen Sprachstamm an, und beim Anbruch der historischen Zeit erschienen sie geteilt in drei Volksgruppen: Illyrier, Thraker und Hellenen.

Das Volk der Illyrier bewohnte die westliche Hälfte der Halbinsel. Seine Stämme umfassten alle Landschaften von der mittleren Donau und Thessalonich bis zum Adriatischen Meere und den Quellgebieten der Save und Drau. Zu ihnen gehörten sowohl die mächtigen Dardaner im Zentrum der Halbinsel, am oberen Vardar und Weissen Drim, auf dem Amselfelde (serb. Kosovo Polje) und in der Umgebung von Nisch, als auch die Istrer, in der äussersten Nordwestecke derselben, und die Veneter, Messapier und Japyges an der Ostküste Italiens. Von Bedeutung für diese Betrachtungen sind noch die zur Zeit des Thukydides (II, 99) vorhandenen mazedonischen Einwohner Lynkestoi und Elimiote, deren deutlich illyrischen Namen sie zu Zugehörigen dieses Volkes stempeln, und östlich von ihnen die Paionen am See von Prasias; ebenso die Dassaretier im Bergland des Ochridasees und die bei Ptolemaios genannten Albaner (*Αλβαροι*) in den Bergen von Kroja, wo sich im Mittelalter die Landschaft Arbanum befand. Die einzigen Denkmäler der altillyrischen Sprache erhielten sich nur auf den Inschriften der Römerzeit. Ihre meist einstämmigen Personennamen sind ganz verschieden von denen der Thraker und Hellenen und erinnern an die römischen und anderen Italiker. Prof. M. Hoernes zählt sie zu den Westindogermanen oder Kentumvölkern ¹⁾.

¹⁾ „Urgeschichte der Menschheit“, Berlin 1912 (S. 139).

Die östlichen und südlichen Landschaften der Balkanhalbinsel bewohnten die der Sprache nach verwandten Thraker und Hellenen. Die thrakischen Stämme erstreckten sich von den siebenbürgischen Karpathen über die Donau und über die Meerengen bis nach Kleinasien hinüber, wo die Phrygier, Mysier und Bithynier erwähnt sind. Zu ihnen gehörten nördlich von der Donau die Agathyrsen und ihre Nachkommen, die Daker, und im Innern der Halbinsel die tapferen Tribaler, in den nördlichen Gebieten Serbiens, und die Sapainer in den Gebieten an der oberen Struma und im Küstenland gegenüber der Insel Tasos. In Hellas und auf dem Peloponnes aber, wie auch in Thessalien, erschienen unter dem Namen „Pelasger“ (Alten) zwei Stämme kleinasiatischer Abstammung der Karer und Leleger. Beide Stämme gingen den Homerischen Achaeern voran und diese den historischen Stämmen der Jonier, Dorier und Aeolier, die sich stets mit dem Nationalnamen der Hellenen bezeichneten. „Griechen“ wurden sie von ihren Nachbarn im Norden und Westen von den Illyriern, Thrakern und den Völkern Italiens genannt.

Im Laufe der Zeiten zeigten sich die natürlichen Kommunikationen der hellenischen Landschaften für die Vereinigung der verwandten Stämme viel zugänglicher als die thrakischen und illyrischen. Das tiefblaue Meer mit seinen zahllosen Inseln und natürlichen Häfen führte die Stämme der Hellenen sehr früh zu nachbarlichem Verkehr und zur nationalen Vereinigung. Es führte sie auch in Berührung mit den fortschrittlichen Staaten im Orient und mit ihrer Kultur, die in Hellas einen besseren Boden zum Blühen fand. Durch die Stärkung und Verbreitung dieser mit der Zeit rein hellenisch gewordenen Kultur erstarkte auch der Einfluss der Hellenen in der damals bekannten Welt, und nach den siegreichen Kriegen mit dem Perserreich (500—449 v. Chr.) nahm ihr Bund die erste Stelle auf dem Weltschauplatz ein. Das mazedonische, schon damals von Illyriern, Thrakern und Hellenen gemischte Volk unterlag dem kulturellen Einfluss der zahlreichen hellenischen Kolonien und wurde schnell hellenisiert. Seine begabten Herrscher Philipp von Mazedonien (360—336 v. Chr.) und sein Sohn Alexander der Große (336—323 v. Chr.), deren Reiche wie die ihrer Nachfolger als die Fortsetzung der hellenischen betrachtet werden können, verbreiteten die hellenische Sprache und Literatur

sowohl über die Balkanhalbinsel als auch über die anderen Landschaften des Orients. Der thrakische Bundesstaat der Odriser, im Osten der Halbinsel, unterlag den stärkeren Streitkräften des benachbarten Königreichs schon zur Zeit Philipps von Mazedonien. Die anderen zwei, die Daker nördlich von der Donau und die Triballer im Gebiete vom Oskios (Isker) und oberen Strymon bis zur Donau, haben sich zähe behauptet. Ausserhalb der Grenzen des mazedonischen Königreichs blieb auch der illyrische Nordwesten mit seinen zahlreichen Stammstätchen, die nie zu einem Reich vereinigt waren. Der einzige grössere Bundesstaat der Illyrier meldet sich erst im 3. und 2. Jahrhundert v. Chr. an der adriatischen Küste, aber er fiel bald ab und wurde mit anderen die Beute der kulturellen Völker des Okzidents.

Die erste grössere Umwälzung in den ethnographischen Verhältnissen der Balkanländer brachte der Vorstoss der gallischen Kelten, eines hochbegabten brachykephalen Volkes, das wahrscheinlich der erste Vertreter des „alpinen Typus“ in Europa war. Ihre Heere und Kolonien überfluteten schon in der vorhistorischen Zeit den nordwestlichen Teil der Balkanhalbinsel und sassen um 400 v. Chr., wie Dr. Schliz¹⁾ schreibt, „als herrschendes Volk zuerst in Böhmen, dann in Pannonien“. La Tène-Kultur der Kelten erschien sowohl unter den nordwestlichen Stämmen der Balkanhalbinsel als auch unter den karpathischen Slawen als Folge ihrer langen, wenn auch in der Geschichte wenig erwähnten Herrschaft. Bekannter sind die keltischen Bewegungen aus den Ostalpen und Pannonien über die Balkanhalbinsel nach dem Tode Alexanders des Grossen. Viele Gebiete wurden verheert und geplündert, viele von ihnen angesiedelt. In Nordserbien, im Lande der thrakischen Triballer, erschienen seither die keltischen Skordisker. Ein Teil von ihnen eroberte sogar das mazedonische Reich und drang bis vor den Tempel von Dodona und Delphi in Hellas. Der mazedonische Staat wurde nach kurzer Zeit erneuert, er konnte aber seine Oberhoheit nicht mehr in den früheren Grenzen erhalten. In Epirus und in Illyrien wurden selbständige Staaten gegründet, und in Hellas geriet seine Macht ins Wanken. Das ehemalige Weltreich der Mazedonier beschränkte sich nur auf

¹⁾ „Korrespondenzblatt“, Braunschweig 1912 (S. 89).

die Gebiete von Dyrrhachion bis nach Byzanz und im Norden bis zur Grenzfestung Stobi (bei Gradsko) am Zusammenfluss des Axios (Vardar) mit dem Erigon (Cerna). Seine früheren Grenzen umfasste allmählich ein anderes — das Römerreich —, welches sowohl Mazedonien und Hellas (148—146 v. Chr.) als auch die anderen Gebiete der Balkanhalbinsel und des Orients zu seinen Provinzen stempelte.

Der römische Staat hatte seine eigene Kultur, die durch die Tapferkeit und Tugenden seiner Söhne, durch Verbreitung und Vereinigung seines Volkes geschaffen wurde. Sie genügte den Römern, solange ihr Staat in den Grenzen Italiens blieb. Als er aber ein Weltreich wurde und als hellenische Bildung zu ihm drang, zeigte er sich für einen Kampf nicht stark genug. Die fremde expansivere Kultur mit allen ihren Elementen musste man annehmen. Aus dem Gemisch dieser hellenischen mit rein römischen Elementen entwickelte sich die neurömische Nationalbildung, der Romanismus, welcher durch die Armeen und Kolonien über das ganze römische Weltreich verbreitet werden sollte. Diese Versuche blieben aber im Osten erfolglos. Der Romanismus als Produkt der anderen Welt rief im Osten fast in allen Ländern, wo der Hellenismus herrschte, grosse Reaktion hervor und wurde überall abgewehrt. Ein Kampf dieser beiden Rivalen war darauf unvermeidlich. Weder der starke Einfluss des Staatsorganismus noch der Einfluss des neuen Glaubens an den Gekreuzigten, der das bunte Gemenge einheimischer und fremder Religionsvorstellungen der römischen Völker ersetzte, konnte ihn aufhalten. Der Kampf brach an allen Grenzen der Kultursphären aus und war besonders stark auf der Balkanhalbinsel, wo sich die Interessen des Hellenismus und Romanismus am meisten kreuzten. Die Balkanbevölkerung, die ausserhalb der hellenischen und griechisch-christlichen Kulturgrenzen blieb, unterlag dem gewaltigen Einfluss der römischen Staatskultur und verschwand vom Weltauplatz. Statt der damaligen Heidenvölker der Illyrier und Thraker meldet sich das romanische christliche Element, dessen Grenzen gegen das hellenische über Nordmazedonien und das Hämusgebirge die Küsten des Adriatischen und Schwarzen Meeres erreichten ¹⁾). Der Hellenismus und Romanismus erhielten

¹⁾ Die Thraker werden nach dem 6. Jahrhundert nicht mehr erwähnt, und von den halb romanisierten Illyriern, zwischen dem Adriatischen Meere und Drin, stammen die jetzigen Albanesen.

zur Zeit die Oberhand in allen Gebieten der Balkanhalbinsel und melden sich als die politischen, später auch als die kirchlichen Hauptvertreter des Ostens und Westens. Ihre Kämpfe und Unterschiede in den Ansichten über die Welt, über Moral und Leben, in Traditionen und religiösen Kulten, in ihren verschiedenen Kulturen teilten das römische Kaiserreich immer, selbst in der Zeit seiner grössten Macht, in zwei Hauptsphären: Orient und Okzident. Die wiederholten provisorischen Teilungen des römischen Staates während der Bürgerkriege und der Völkerwanderung und die Gründung der neuen Hauptstadt Konstantinopel (325), in welcher der Orient sein kulturpolitisches wie kirchliches Zentrum bekam, verschärften die Unterschiede noch mehr und brachten gleich nach dem Tode Theodosius des Grossen (378—395) die letzte und definitive Teilung.

Das römische Ostreich, welches „Byzanz“ genannt wurde, bekam die römischen Provinzen in Asien und Ostafrika und die Osthälfte der Balkanhalbinsel samt den der Romkirche auch weiter unterstellten Diözesen „Illyricum orientale“ und „Macedonia“. Während der Regierung des byzantinischen Kaisers Theodosius II. (408—450) wurden die ostillyrischen Kirchen dem okzidentalischen Einfluss entrissen, da sie selbst in das Herz der orientalischen Interessen griffen. Der römische Bischof Bonifatius I. (418—422) erreichte, dass Kaiser Theodosius ein solches Edikt zurückzog und der Okzident seine Jurisdiktion in den entrissenen Bistümern behielt, aber der entstandene Streit wurde damit nicht ausgelöscht. Die Lateinisch redenden Provinzialen im Norden erhoben sich gegen die byzantinischen Kaiser, vor allem gegen den berühmten Justinian I. (527—565), der durch seine Eroberung Italiens mit Illyricum occidentale (536—555) und Spaniens (554) die Verbindung zwischen Orient und Okzident herstellte. Jedenfalls unterlag es keinem Zweifel, dass diese Intrigen von Rom kamen; deshalb suchte man in Byzanz die päpstlichen Einflüsse zu verhindern. Kaiser Justinian erneuerte seinen durch das furchtbare Erdbeben 518 ganz eingestürzten Geburtsort Scupi in der Nähe der alten Stadt, an der Stelle des heutigen Skoplje (türkisch Üsküb) und gründete in ihm 535 für das lateinische Ostillyricum ein privilegiertes Archiepiskopat, das er samt seiner prächtig ausgestatteten Neugründung „Justiniana Prima“ nannte. Er schlug damit eine Brücke zwischen Orient und Okzident und begrenzte

die Balkansphären der beiden Rivalen. Das neue Archiepiskopat umfasste, nach E. Golubinski, „die südöstliche Ecke des österreichischen Serbiens (Srem), das ganze Fürstentum von Serbien mit Montenegro und Altserbien, den westlichen Teil Bulgariens (östlich bis zum Isker oder Iskar), Nordalbanien, den Nordwesten von Mazedonien und Südwesten einschliesslich bis zum Bitolj und beinahe bis Ochrida“ ¹⁾. Bischof Nikanor ²⁾ rechnet dazu noch Ostbosnien und den Nordosten von Herzegowina. — Die römischen Bischöfe behielten in den abgetrennten Landschaften „de iure“ ihren Einfluss und arbeiteten, nicht immer ohne Erfolg, ihre Oberhoheit im Orient geltend zu machen. Zur vollständigen Ausführung der päpstlichen Bemühungen kam es aber nicht. Invasion und Ansiedelung der heidnischen Slawen zerstörte ihre Pläne für immer.

Die hergestellte Verbindung zwischen dem Orient und dem Okzident wurde gleich nach dem Tode des Kaisers Justinian I. stark erschüttert. Die Langobarden, eine westgermanische Völkerschaft, brachen die byzantinische Macht in Norditalien schon 568 und drangen bis in die Nähe von Rom. Das Zurückweichen von Byzanz auf italienischem Boden wäre doch unmöglich gewesen, wenn nicht im Osten die Perser gedroht hätten. Der zwanzigjährige Perserkrieg (572—591) aber, der mit wechselndem Glück von drei Kaisern geführt wurde, erschöpfte die Kraft des byzantinischen Reiches und liess seine nordwestlichen Gebiete lange wehrlos. Die Invasion und die Räubereien der Barbaren erreichten damit ihren Höhepunkt. Sie kamen besonders in Verruf nach der Gründung des ältesten Türkereiches am Altai (Mittelasien) und nach dem Auftreten der Awaren, eines türkischen Nomadenvolkes, das in der Pontussteppe (im Nordosten des Schwarzen Meeres) die Macht der Hunnen brach. Diese awarisch-hunnischen Unruhen bewegten selbst die in benachbarten pontischen Gebieten wohnenden Slawen, ihre Kolonien in den Ebenen der heutigen Walachei und Pannonien zu konzentrieren. Mit den Awaren griffen die Balkanprovinzen auch die umherziehenden Slawen oft an und plünderten bis nach Thessalonich und Konstantinopel. Als Verbündete der

¹⁾ „Der kurze Geschichtsabriss der orthodoxen Kirchen“, Moskau 1871 (S. 110).

²⁾ „Geschichte der serbischen Kirche“, Agram 1893 (S. 58).

Perser erschienen sie 626 an den Ufern des Bosporus, wo die Übermacht der Awaren sofort und die der Perser zwei Jahre später vernichtet wurde. An Stelle des Reiches der Perser erhob sich im Osten von den mittels der neuen muhammedanischen Religion vereinigten Araberstämmen ein anderes Reich, dessen Grenzen sehr rasch über Asien und Afrika verbreitet wurden. Dem byzantinischen Reiche drohte vom neuen Eroberer viel grössere Gefahr. Seine Streitkräfte mussten noch immer nach Osten gerichtet und die nordwestlichen Gebiete sich selbst überlassen werden. Da war es der bewegten slawischen Welt nicht schwer, durch ihr Vordringen und die Ansiedelung auf der Balkanhalbinsel die politische Macht von Byzanz fast bis auf die Hauptstadt einzuengen.

Der Vorstoss der Slawen drängte die alte romanisierte Bevölkerung vom Balkan — die Illyrier und Kelten im Westen und die Thraker im Osten der Halbinsel — in unzugängliche Gebiete zurück. Sie nahm alle Gebirgszüge von Istrien bis zum Schwarzen Meere und bis Hellas in Besitz und siedelte sich besonders in Thessalien dicht an, so dass es am Ende des Mittelalters, nach der slawischen Bezeichnung der romanisierten Balkanbewohner „Vlah“ (Plural „Vlasi“), auch griechisch „Μεγαλη Βλαχια“ genannt wurde. Im Laufe der Jahrhunderte näherten sich die zerstreuten Reste der Urbewohner des Balkans den Slawen und bildeten mit ihnen in der ganzen Nordhälfte der Halbinsel ein slawisches Sprachgebiet. Eine Ausnahme machten nur die Dobrudscha und die Gebiete des „transdanubischen Daciens“ (Siebenbürgen und Rumänien), wo die lateinische Sprache überwog und wo darauf die rumänische Nation entstand. Ebenfalls schwächer war das slawische Element in der Südhälfte der Balkanhalbinsel, wo es hellenisiert, zum Teile auch albanisiert worden war. Siebenbürgen und die untere Donau im Norden und die mazedonischen Seen im Süden sind hauptsächlich sehr früh die Grenzen zwischen dem slawischen Element einerseits und dem romanischen und hellenischen anderseits geworden.

Die slawischen Stämme behielten auch in der neuen Heimat ihre Stammverfassung und ihr seit alter Zeit demokratisches Leben. Von der Donau bis zum Adriatischen Meere und längs der Save und Drau bis zu ihren Quellen in den Ostalpen erschienen gleich nach der Ansiedelung unzählbare Slawenžupen

(Gauen), die unter die fiktive oder wirkliche Oberhoheit von Byzanz gerieten. Jüngerer Datums ist die Bildung ihrer grösseren Staaten, deren Lokalbenennungen den im 7. bis 15. Jahrhundert für das ganze Binnenland der Halbinsel zwischen den Ostalpen, Thessalonich und der Rhodope bekannten Gesamtnamen — griechisch „Σκλαβηται“ und lateinisch „Sclavenia, Sclavonia“, seltener „Sclavinica“¹⁾ — unterdrückten. Sie ragten wohl seit dem 9. Jahrhundert hervor; fortan begannen die Freiheitsbestrebungen der Slawen und die Anfänge ihrer Landesgeschichten. Mit der Ausbreitung dieser politisch-geographischen Einheiten sind nach modernen Meinungen der Geschichtsforscher auch die Heimatnamen der stärkeren Stämme, besonders die des serbischen und kroatischen, verbreitet und zu gemeinsamen Volksnamen geworden. Doch erscheint der Name der Serben in Mazedonien und Süddalmatien, wie auch in Bosnien und weiter im Osten (in den Gebieten an der mittleren Donau), und derjenige der Kroaten in Pannonien weit früher, als ihre Staatsgrenzen diese Gebiete umfassten. Deshalb ist eine allmähliche Ausbreitung der neuen ethnischen Hauptnamen eher mit der christlichen Religion und den kulturellen Einflüssen aus den nach der Ansiedelung der heidnischen Slawen im Christentum einzig erhaltenen kirchlichen Zentralgebieten anzunehmen, die damals den drei illyrischen Kirchen: Justiniana Prima, dem Erzbistum von Spljet (Spalato, früher Salona) und dem Patriarchat von Aquileja angehörten. Dass die Kroaten unter dem der römischen Kirche untergeordneten Spljeterzbistum waren, ist sattsam bekannt. Ihr ursprüngliches, noch immer unbekanntes Land muss in Norddalmatien gelegen gewesen sein. Es muss einen Kernpunkt im Erzbistum von Spljet bilden, ebenso wie das serbische in Justiniana Prima. Die ersten ethnischen Konzentrationen der Serben und Kroaten müssen sich mit der Ausbreitung des Christentums und mit Erstarkung ihrer Kulturanfänge vollzogen haben, aber bei dem Mangel an Nachrichten lässt sich das nicht verfolgen. Gleicherweise erhoben sich die Slovenzen, auch ein slawischer Volksstamm in den östlichen Gebieten der damaligen Patriarchatskirche von Aquileja (Istrien, Krain,

¹⁾ Da Latein und Griechisch die Lautgruppe „sl“ vermeiden, ist ein „c“ oder „d“ eingeschoben. — Con. Jireček, „Geschichte der Serben“, Gotha 1911 (S. 65).

Görz und Süden von Kärnten und Steiermark), und bildeten einen selbständigen ethnischen Mittelpunkt.

Ausser den Grenzen Slawiniens und den neuen ethnischen Konzentrationen seiner Völker blieben die Slawenstämme am südlichen Ufer der unteren Donau. Sie gerieten unter das Joch der Bulgaren, welche die ersten Unternehmungen der Araber gegen Konstantinopel benutzten, um sich auf byzantinischem Boden bleibend niederzulassen (679). Zwischen Donau und Hämus (Balkan) gründeten sie gleich unter ihrem Fürsten Asparuch, Kubrats Sohn, einen mächtigen Militärstaat, in dem die Slawen im 8. und 9. Jahrhundert in den Heeren mit eigenen Fürsten neben den Bulgaren erwähnt sind. Die Grenzen des Bulgarenstaates reichten im Westen nur wenig über den Isker hinaus bis zur Stelle, wo die spätere bulgarisch-awarische Grenze heute noch durch „einige, viele Stunden lange, parallele Erdwälle“ (bulgarisch Okop) zwischen den Flüssen Isker und Lom bezeichnet ist¹⁾. In diesen Grenzen blieben die Bulgaren zur Zeit der unaufhörlichen Aufstände und inneren Unruhen in Byzanz (695—716); in ihnen blieben sie auch zur Zeit der byzantinischen Erstarkung und dem neuen Aufschwung seit dem Rückgang der arabischen Macht (718). Erst nach dem Verfall der Awaren (791—796) rückten sie nach Pannonien und dann nach Moesien und Mazedonien vor. Die unaufhörlichen Kämpfe aber und die grossen Eroberungen führten dazu, dass sie immer mehr zusammenschmolzen und sich zwischen den anderen Balkanvölkern weit zerstreuten. Durch das Christentum näherten sich die Bulgaren den ihnen untergeordneten Völkern und amalgamierten sich allmählich mit ihnen, bis sie, während der erneuerten griechischen Herrschaft (1018—1186), vollständig verschwanden. In der jüngeren thrakischen Periode entstand auf der Balkanhalbinsel, dem durch die Landschaften im Süden und Westen etwas erweiterten Heimatlande hunnischer Ansiedler, aus der Mischung der Bulgaren, Slawen und romanisierten Thraker ein neues Slawenvolk. Dieses Volk behielt psychische und physische Eigenschaften: mittleren Wuchs, mittlere und hohe Schädelform — *hypiskephal* —, schräge Augenspalten usw., viele Sitten und Gewohnheiten, selbst den Namen der hunnischen Bulgaren, und trennte sich dadurch von

¹⁾ Con! Jireček, „Das Fürstentum Bulgarien“, 1891 (S. 412).

den benachbarten Stämmen Slawiniens. Seine Nationalgrenzen sind in den bulgarischen Patriarchatskirchen von Preslav (870—971) und Trnov (1204—1403) am nächsten bezeichnet.

Am Ende ist noch zu erwähnen, dass die mazedonischen Slawen nach der Erneuerung des Ipek-patriarchats (1557—1766), der ehemaligen Staatskirche der Serben, einen neuen Mittelpunkt bildeten. Das Justinian-, damals Ochrida-Archiepiskopat in verengerten Grenzen, umfasste die Slawenstämme von Mazedonien, und die fremde politische wie auch die kirchliche Herrschaft bewirkte, dass im Laufe der Zeit ihre Nationalität schwankend wurde. In der Schätzung der näheren oder weiteren Verwandtschaft dieser Slawen mit den Serben bzw. mit den Bulgaren wurde in den letzten Jahrzehnten nur ihre Sprache genommen, die nichts anderes als ein Dialekt der südlichen Slawensprache ist und die je nach den Sympathien diesen oder jenen zugeschrieben worden ist. Die kritischen und gelehrten Untersuchungen dürfen aber dabei nicht bleiben. Als Kriterium für die Bewertung der so nahe verwandten ethnischen Gruppen darf nicht nur der mazedonische Dialekt angenommen werden. Da sind alle ethnischen Eigenschaften zu berücksichtigen, weil alle zusammen die Selbständigkeit einer Volksgruppe bilden. Lassen wir weiter darüber einige bulgarische Gelehrte sprechen. Dr. J. Wateff¹⁾ und M. J. Deniker²⁾, der sich den anthropologischen Aufnahmen Wateffs anschloss, behaupten, dass die Mazedonier im allgemeinen etwas grösser sind als die anderen Bulgaren und dass die Brachykephalie (kurzköpfige Schädelform) häufiger ist, je mehr man nach Westen geht. Deniker denkt bei der Erforschung der Ursachen dieser Erscheinung an eine Vermischung mit den Serben (S. 462), die nördlich der Grenzen von Mazedonien leben. Die mazedonischen Slawen aber, samt den serbischen, kroatischen und slovenischen, entstanden aus der Mischung der Slawen und der romanisierten Illyrier und Kelten und bilden die adriatische Rasse, wozu auch die in den Karpathen noch wohnenden Slawen zu rechnen sind. Diese Rasse ist in K'nčovs „Mazedonien“, Sofia 1900 (S. 32), genau beschrieben. Die buchstäblich übersetzten Worte des

¹⁾ „Contribution à l'étude anthropologique des Bulgares“ (p. 437 et 452).

²⁾ „Les Bulgares et les Macédoniens. Note complémentaire à la communication du Dr Wateff (p. 462 et 463).

bulgarischen Schriftstellers sind: „Zwischen den westmazedonischen Bulgaren trifft man oft Menschen mit offener, gewölbter Stirn und spitzigem Bart, mit spitzer Höckernase, dünnem, langem Schnurrbart, kleinen dunkeln und lebendigen Augen, dunkler Haut und dunkeln Haaren.“ — Jedoch sagte er nicht, dass die Menschen solcher Rasse von jeher den Stämmen Slawiniens ¹⁾, nicht Bulgariens, angehörten.

¹⁾ Diesen mittelalterlichen Namen des alten Illyricum (vgl. S. 2 und 9) könnte man, nach der Meinung des Verfassers dieses Aufsatzes, sowohl für die serbischen und mazedonischen als auch für die kroatischen und slovenischen Stämme am besten als Gesamtnamen brauchen, da die in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts gegen die Eigenschaften der einheimischen Sprache künstlich gemachten Namen „Serbokroaten“ die Slovencen ausschliesst und der andere „Jugoslawen“ (d. h. Südslawen) auch die Bulgaren umfasst.

Jordan P. ILITSCH.